Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 13

Artikel: Kampf mit dem Schnee : Soldaten werden eingeschneit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710507

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kampf mit dem Schnee

Soldaten werden eingeschneit

(sfd.) Daß wir eingeschneit werden und mit unsern Pferden fast nicht mehr zu Tale gelangen könnten, das haben wir noch vor wenigen Tagen nicht im Traume gedacht, wir sieben Säumer von dem Detachement auf der Haggenalp. Im Gegenteil sagten wir zueinander, uns werde der Winter vor unserer Entlassung um Mitte November kaum mehr erreichen, als in den letzten Oktobertagen die brennenden Buchen noch den dunklen Tann erhellten, der sich vom Tale zu unserer Alp hinauf erstreckte. Die Dreitausender trugen zwar schon ihre weiße Wintermütze, aber talwärts prangte der Herbst noch in seinem schönsten Staat; Herdenglocken durchbimmelten fröhlich die sonnige Herbstlandschaft, und unsere Pferde schlugen noch mit langen Schwänzen nach den Fliegen. Auf einmal ist es aber anders geworden. Eines morgens fegt eine kaltschnauzige Bise die laue, wohlige Föhnstimmung aus dem Land; düstere graue Winterwolken legen sich vor die Sonne und dämpfen das funkelnde herbstliche Farbenspiel in den Wäldern, und am letzten Sonntag im Oktober beginnt es weiß niederzuflocken. Zuerst nehmen wir das winterliche Treiben nicht sehr ernst. Das leichte, zu früh erschienene Geflock wird ja von der Glut des Herbstes verbrannt werden. Aber wir haben uns getäuscht. Nach einigen Stunden liegt es wie ein Linnen über unserer Alp, die gestern noch grün war, und auch über dunklen Tannen und brennenden Buchen zieht sich das gleiche eintönige Tuch. Schon macht das Marschieren Mühe. Der Schnee verfängt sich im Nagelgewirr unserer Bergschuhe, und er füllt die Hufe unserer Gäule, die einen unsicheren Gang bekommen. Der Wagen, der vom Tale heraufkommt und uns das Notwendige bringt, hat schon Mühe, vorwärts zu kommen. Seine Radreifen wirbeln den Schnee auf. Aber bei dem häufigen Wetterwechsel, der in dieser Gegend herrscht, erwarten wir, daß bald der Winterspuk wieder dem milden Herbstwetter weichen werde. Indessen wirbelt und flockt es den ganzen Sonntag weiter; schon genügt die Erdwärme nicht mehr, um die kältebedürftigen Flocken zu schmelzen; wenn eine zerfließt, so setzen sich zwei frische Flocken an deren Stelle. So steigt die Schicht Zentimeter um Zentimeter, und als wir uns abends ins Stroh legen, da ist die Schneedecke schon höher als die Türschwelle. Das Wirbelspiel aber geht unentwegt weiter, ob auch das Schwarz der Nacht das weiße Spiel verheimlicht. Als am andern Morgen die Stallwache die Türe aufstößt, da läßt der Mann einen Ruf der Ueberraschung hören: «Schaut einmal da! Macht die Schlitten parat!» Wir schälen uns aus den zwei Decken und schauen hinaus. Ungefähr einen Fuß tief liegt jetzt der Winter auf der Alp, und wo immer er sich setzen konnte. Die Arbeit für heute ist uns noch nicht zugeteilt. Der Wachtmeister soll heraufkommen, um uns neue Weisungen zu geben. Unterdessen striegeln wir unsere Pferde und werfen ab und zu einen Blick hinaus, wo es wieder oder immer noch wie gestern weiß vom grauen Himmel niederwirbelt. Eine Viertelstunde von unserm Alpstall entfernt, liegt das kleine Bergwirtshaus, wo ein Arbeitsdetachement untergebracht ist. Diesem haben wir mit unsern Pferden zu dienen, dort «fassen» wir unser Essen. Der Faßmann hat heute doppelt so lang, bis er auf Pferderücken unsern Morgenkakao bringt. «Der Schnee ist schon verflucht tief», murrt er beim Absatteln. «Die drüben arbeiten heute nicht.» So werden wir es gleich halten. Schon hat sich eine Jaßpartie zusammengefunden. Wie draußen die Flocken, so fallen drinnen die Karten auf die Pferdedecke, die als Jaßteppich dient; die Karten werden aber immer wieder aufgenommen, während draußen sich Flocke auf Flocke setzt und liegen bleibt.

Es wird Mittag. Das Kartenspiel kommt zur Ruhe; das Flockenspiel aber geht wirbelnd weiter, als würde der ganze grau über uns lastende Himmel in Fetzchen aufgelöst.

Am Nachmittag schnauft endlich der Wachtmeister daher, weiß wie ein Schneemann. Wir drängen uns um ihn: Was gibt's? «Soviel ich sehe, ist mein Auftrag überholt», murrt er, «da oben kann man ja nicht einmal mehr säumen, geschweige denn fahren.»

Als er wieder zu Tale trottet, erklären wir ihm, wir werden bald folgen. Das Futter reiche ohnehin nur noch für einen halben Tag. «Wartet bis ihr Befehl bekommt. Morgen ist wohl der Schnee wieder weg, dann könnt ihr wieder Heu und Hafer holen.»

Aber als die Stallwache am andern Morgen die Stalltüre öffnet, da sieht der kleine Mann schon fast nicht mehr über den Schnee hinaus, und vom Himmel flockt es weiter und weiter. Vergeblich sucht der größte Kamerad zu unserm Futterplatz durchzubrechen. «Unmöglich, hol's der Teufel», flucht er und kommt zurück. Nun fängt's an ungemütlich zu werden. Wir greifen in die Brotsäcke, wo noch allerlei zu finden ist, während die Rosse die letzte, kleine Ration Hafer zermahlen. Wir diskutieren, was zu tun am gescheitesten sein möge. Die Alpabfahrt natürlich, darin sind wir uns einig, aber das ist schneller gedacht als getan. Es kann jetzt doch noch nicht einwintern. Der Schnee fällt in großen Fetzen, der Himmel wird düsterer; bald mag es Regen geben, und der Weg wird wieder gangbar. Aber es gibt keinen Regen, sondern es schneit ruhig weiter. Der Schnee liegt schon höher als das Fenstersims, als wir unser Mittagsmahl zusammensuchten. Der eine Kamerad hatte noch einen dürren Landjäger, der andere Schachtelkäse. Für die Pferde ist aber schon kein Hafer mehr da. Sie mögen lange sich umschauen. Das Heu, das wir ihnen füttern, gehört schon zum Inventar der Hütte. Davon dürften wir eigentlich nicht nehmen; aber wir können die Gäule doch nicht mit Schnee füttern. Im Laufe des Nachmittags stellt sich der Wachtmeister mit einem Begleitmann bei uns sein. Beide sind halb zu Tod erschöpft. «Macht euch sofort zur Abfahrt bereit», ächzt der Unteroffizier. «Der Schnee liegt ein paar hundert Meter weiter unten, durch den Wald abwärts, bei weitem nicht so tief.» Das Zusammenpacken geht eilig. Nach einer halben Stunde stehen unsere Saumpferde fertig bepackt da. Den kleinen Gebirgsfourgon können wir natürlich nicht mitnehmen. Schon setzt sich die Karawane in Bewegung, aber wie! Die Pferde suchen sich in großen Sätzen durchzuschlagen. Unser kleinster Mann versinkt aber bis zum Hals. Ein verzweifelter Kampf gegen den Schnee setzt ein. Der vorderste Säumer ist noch nicht hundert Meter vom Stall entfernt, als der Wachtmeister zur Umkehr ruft. Das geht einfach nicht. So kommen wir nicht durch. Wir müssen erst so etwas wie einen Weg schaufeln. Enttäuscht kämpfen wir uns zum Stall zurück. Der kräftige Wachtmeister gibt uns den Auftrag, mit Schneeschaufeln zu beginnen. Er selbst macht sich zu dem benachbarten Arbeitsdetachement auf, damit seine mit Werkzeug wohlversehenen Leute von der andern Seite den Weg zu uns zu bahnen beginnen.

Mit wildem Eifer machen wir uns ans Werk; aber wir kommen nur

langsam vorwärts, zudem beginnt sich der Hunger bemerkbar zu machen. Als wir die Leute vom Arbeitsdetachement in der Ferne arbeiten sehen, da senkt sich mit den Schneeflocken schon der frühe Abend vom Himmel. Werden wir heute noch durchkommen? Die Schaufler spucken in die Hände, wischen sich den Schweiß von der Stirne und arbeiten wie Maschinen. Aber da kommt der Wachtmeister von drunten und erklärt, für heute sei die Talfahrt nicht mehr möglich. Wir sollen am Morgen früh das bleibende Stück Weges noch gangbar machen. Müde genug sind wir, um die mühsame Arbeit einzustellen, wenn wir uns auch gerne schon heute durchschlagen würden. Zum zweitenmal füttern wir die Pferde mit dem Heu, das in der Hütte aufgespeichert ist. Wir selbst aber beißen in unsere Notration und sinken früh aufs Lager, um für den Ausbruchversuch des kommenden Tages geruht und gerüstet zu sein.

Gespannt schauen wir am folgenden Morgen hinaus, ob der Schneefall nicht etwa unser Werk zunichte gemacht habe. Wirklich, verdammt! Es ist beinahe so. Unsere Spur, die wir gestern mit so viel Schweiß aus der dicken Schneedecke herausgeschaufelt haben, ist schier wieder ausgeebnet, und immer noch mehr Schnee kommt hinzu. Unser Morgenmahl ist nicht mehr üppig. Wahrhaftig, heute müssen wir uns durchbeißen. Mit neuem Eifer geht's ans Werk; um Mittag sind wir erst an der Stelle, da wir gestern aufgehört haben. Aber die von drunten sind schon ein schönes Stück weiter gekommen. Eh wir uns die Hand reichen können, beladen wir unsere Gäule, die ungeduldig im Stalle scharren, und als der Weg frei ist, da sind wir zum Abmarsch bereit

Die Talfahrt ist aber trotz der Wegmacherarbeit keine Kleinigkeit. Wir sinken immer noch oft bis zu den Knien ein und die Pferde treten sich bei ihren Sprüngen blutig. Von der Stelle an, wo der Pfad ausgeschaufelt worden ist, abwärts, durch den Bergwald, geht es im allgemeinen besser. Aber da und dort hat das Tannendach eine Lücke, und hohe Schneehaufen sind eingedrungen, durch die wir uns nur mit Mühe durcharbeiten. Nach vier Stunden sind wir endlich im Tale — sonst machten wir diesen Weg in der halben Zeit —, und als der Abend dämmert, zieht unsere kleine, müde und hungrige Karawane in dem kleinen Bergdorf ein, wo unser Stab und unsere Hauptmacht Quartier haben. Mit dem Rest an Kraft bringen wir unsere Pferde unter, die sich ebenso gierig auf den tagelang entbehrten Hafer stürzen wie wir Säumer auf unsere doppelte Portion des Nachtessens. Säumer N.

WEHR-SPORT

SKI Die Patrouillenläufer im Training

(Si.) Die auf einen Platz in der Schweizer Militärpatrouille aspirierenden Patrouillenläufer haben bereits die dritte Etappe ihrer Vorbereitung hinter sich. Nachdem sie sich in Aarau einem Konditionstraining unterzogen und nachher ohne Bretter im Luzerner Gelände übten, sind sie kürzlich in Davos-Dorf mit den Skiern eingerückt. Im Oberst-von-Sprecher-Haus fanden die 24 Patrouillen gute Aufnahme. Mit Rücksicht auf das schlechte Wetter revidierte Kursleiter Oberstlt. Fritz Erb das Programm für den ersten Tag. Theorie, Inspektionen und Materialprüfungen standen im Vordergrund. Mit der eigentlichen skitechnischen Ausbildung wurde am zweiten Tag eingesetzt. Der Langlaufschulung, der Geländeausnützung und der Zusammenarbeit der Patrouillen im Aufstieg, Flachlauf und in der Abfahrt, sowie dem Schießen wurde ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schießergebnisse waren wiederum recht befriedigende. Der dritte Tag sah die Patrouilleure im Dischmatal, wo sie auch die Verpflegung einnahmen und am Abend verfolgten sie mit großem Interesse Filmvorführungen, wobei ein Film von den Olympischen Winterspielen 1936 und ein anderer von den Winterskiwettkämpfen der Geb.Br. 11 gezeigt wurden. Am Schlußtage des Trainingskurses herrschte wieder sehr schlechtes Wetter. Hptm. Schönholzer (Bern) hielt einen Vortrag über sportärztliche Dinge; Oberstlt. Erb sprach über die kommende Arbeit und Hans Zeier über die Behandlung von Material und Ausrüstung.

Das nächste Stelldichein der Patrouilleure erfolgt im Berner Oberland, und zwar vom 12.—14. Dezember. Mit diesem Kurs ist ein Ausscheidungsrennen verbunden (13. Dezember), zu dem nochmals alle Patrouillenmannschaften aufgeboten werden. Die Hälfte der Patrouillen verbleibt darauf im Training und Ende Dezember folgt ein weiteres Ausscheidungsrennen. In der ersten Januarhälfte rücken die zwei besten Patrouillen zu einem Trainingslager ein, das voraussichtlich auf Gerschnialp bei Engelberg errichtet wird.

Skandinavische Militärmeisterschaften.

(Si.) Eine schwedische Militärmeisterschaft im Feldsport, umfassend Schießen, Kartenlesen, Orientierungslauf und Handgranatenwerfen, wurde kürzlich erstmals ausgetragen. Der Sieg fiel an Fähnrich Arne Ericksson, der sich schon verschiedentlich in sportlichen Wettbewerben auszeichnete. — Fast gleichzeitig ist in Finnland eine gleiche Meisterschaft zu Ende gegangen. In Tavastehus trafen sich die beurlaubten Soldaten und unter den 124 Mann, die sich für die Endkämpfe qualifiziert hatten, ging Simo Laine als Bester hervor.

LITERATUR

Kamerad, Lied und Leier. Gedichtsammlung von Joseph Ruckstuhl, Buchschmuck von F. Kaltenbach. 73 Seiten. Volksverlag Elgg (Zch.).

Die Leser unseres Organs hatten schon hin und wieder Gelegenheit, in Gedichten von Jos. Ruckstuhl, der als Wachtmeister in einem Berner Gebirgsbataillon Dienst leistet, einen feinfühligen Dichter kennenzulernen. Den Soldatenfeierabend benützte er gar oft, des Tages Erleben und den Stimmungen und Empfindungen, die damit verbunden waren, in schriftdeutschen oder mundartlichen Versen Ausdruck zu geben. Die schönsten Erzeugnisse seiner Muse liegen zusammengefaßt vor uns und sie bestätigen aufs neue, daß das starke lyrische Talent des jungen Dichters alle Beachtung verdient. Einfach in ihrer Sprache, aber wirkungsvoll durch die Schönheit des Ausdruckes und die Tiefe der Gefühle werden Ruckstuhls Gedichte vor allem die Herzen von Soldaten mitklingen lassen. Sie haben «Auf dem Marsche», «Wachtposten», «Auf Vorposten»,«Mondnacht» und viele weitere Stimmungsmalereien miterlebt und Freude und Leid mit dem jungen Poeten geteilt. Ihm werden sie danken dafür, daß er es verstanden hat, in edler Form festzuhalten, was sie alle bewegt hat. Die kleine Gedichtsammlung sei allen Soldaten, die ihren Grenzdienst mit Herz und Sinn geleistet haben, warm empfohlen.

POLIZEIKORPS DER STADT LUZERN

Anstellung von Rekruten

Auf Anfang 1942 werden beim städtischen Polizeikorps Rekruten eingestellt. Bezüglich der Anstellungsbedingungen wird auf die Ausschreibung in der Luzerner Tagespresse vom **12. November 1941** verwiesen.

LUZERN, den 22. November 1941. Polizeidirektion der Stadt Luzern